

Oxford, Merton College, 132, fol. 105ra–163va: dist. (institutio) I–VIII: I fol. 105ra–106ra, II fol. 106ra–112rb, III fol. 112rb–120va, IV fol. 120va–124rb, V fol. 124rb–126ra, V Ifol. 126ra–137ra VII 137ra–147vb, VIII fol. 147vb–163va.

Aus der Textüberlieferung ergeben sich einige literarkritische Fragen, die noch mehr Beachtung verdienen: 1. Die Titel der einzelnen Kapitel und Quästionen variieren in den einzelnen Textzeugen sehr, und weithin mehr als die sonstigen Ausführungen, so daß an ihrer Ursprünglichkeit gezweifelt werden muß. Vielfach fehlen sie (vgl. Varianten des Cod. lat. Paris. 3114 A im Anmerkungsapparat) oder sie stehen noch am Rande (wie in London, Brit. Museum, Roal 9 E 12). Diese Titel sollten wohl besser in Klammern gesetzt werden und bräuchten dann nicht insgesamt im Apparat berücksichtigt zu werden. 2. Die Textenteilung ist in der Überlieferung nicht einheitlich. Das letzte Kapitel der 1. Distinktion (Quid sit et unde dicatur anagoge) ist wohl aus Versehen zur 2. Distinktion gesetzt worden. Nach der Londoner und Oxforder Überlieferung gehört das letzte (134.) Kapitel der 6. Distinktion (des Verzeichnisses) bereits zur folgenden. Die Oxforder Handschrift hat noch wesentlich mehr Zwischenüberschriften, so daß man zur 1. Distinktion nicht 15, sondern 30 Kapitel zählen kann. 3. An einigen Stellen bringt die ganze Textüberlieferung bessere Lesarten in Vorschlag.

Bochum

L. Hödl

Stylianos G. Papadopulos: *Ἑλληνικαὶ μεταφράσεις θωμιστικῶν ἔργων, φιλοθωμιστοὶ καὶ ἀντιθωμιστοὶ ἐν Βυζαντίῳ. Συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν βυζαντινῆς θεολογίας* (= *Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Ἀθήναις Φιλελευθερικῆς Ἐταιρείας, Ἀριθμ. 47*). Athen 1967. 200 S., kart.

Als Ziel der Arbeit setzt sich der Verf., allen Faktoren, die in der Auseinandersetzung der Byzantiner mit Werken des Thomas von Aquin eine Rolle spielten, nachzugehen. Diese Kontroverse begann 1354 mit der Übersetzung der Summa contra gentiles durch Demetrios Kydones. Der 1. Teil des Werkes (S. 25–72) verzeichnet die Schriften des Aquinaten, die übertragen wurden, ihre Übersetzer, Art, Zeit und Umstände solcher Bearbeitungen und gibt dazu als dankenswertes Novum die handschriftliche Überlieferung, diese freilich fast ausschließlich anhand der Kataloge, was notgedrungen manche Fragen offen läßt, und unter Verzicht auf eine stemmatische Ordnung. Im 2. Teil (S. 73–172) schildert Verf. die literarische Tätigkeit von 8 bzw. 12 Persönlichkeiten, die für bzw. gegen Thomas Stellung bezogen, skizziert dazu ähnlich wie im ersten Teil ihr Leben, ihren geistigen Standort und ihre Bedeutung in der Frage des Thomismus. Ein Literaturverzeichnis und Register der Handschriften (leider ohne Sachkenntnis angefertigt!) und Namen beschließen den Band.

Es seien einige Anregungen und Ergänzungen gestattet! Nach der ed. Leonina des Thomas von Aquin T. I. (Rom 1882) S. CLXXXIV f. enthalten Übersetzungen von Thomasschriften noch folgende venetianische Handschriften: cod. Marc. gr. 148 außer Buch I u. II der S. c. g. auch Buch IV (zu S. 38); cod. Joh. et Pauli 27 (nunc II 4, coll. 832) S.c.g. ganz, jedoch Buch II und IV unvollständig; cod. Joh. et Pauli 72 (IV 55, coll. 1191) S.c.g. Buch III und IV. Diese Angaben sind dem Katalog von Zanetti und Bongiovanni bzw. Echard entnommen und wären erst nachzuprüfen. – Nach dem handschriftlichen Index der Marciana sind außerdem noch folgende Handschriften einschlägig: cod. Marc. II 9 (coll. 1438) als letztes Stück De rationibus fidei ad cant. Antioch. (zu S. 58 ff.) Dem. Cyd. interprete; Marc. II 186 (coll. 1180) De processione Spiritus Sancti cum confutatione Matthaei Quaestoris e latino opere graece translatum; Marc. II 2 (coll. 1012) S. c. g. I. II. III (Auszüge), IV Demetr. Cyd. interprete.

Zu S. 70: Das nicht verifizierte Stück von cod. Vindob. phil. gr. 192 ist Quaest. disp. de Potentia qu. VI a 7, wie schon Devreesse in REB 20 (1962) 231 festgestellt hat, wo freilich 193 in 192 zu korrigieren ist. – Zu S. 51: In cod. Coisl. 280 reicht die S. th. nur bis f. 421, nicht 436; cod. Vatop. 255 ist laut Katalog 1432, nicht

1442 geschrieben; cod. Paris. gr. 1237 zählt 296 foll., Thomas kann somit nicht bis f. 523 reichen. – Zu S. 143 f.: Cod. Urbinas gr. 155 ist im Katalog von C. Stornajolo (Richard, Répertoire Nr. 739) S. 301 beschrieben und laut Kolophon in das Jahr 1436 datiert. – Bei der Aufzählung der Handschriften ist kein konsequentes Ordnungsprinzip zu erkennen; gewöhnlich führt man sie nach dem Alphabet des Standortes an. – Bei den Autographen unterläßt der Verfasser unersichtlicher Weise die Angabe der Kataloge. – Ein brauchbares Literatur- und zugleich Abkürzungsverzeichnis hätte dem Verf. viele Wiederholungen von Titeln erspart und damit reichlich Raum gewinnen lassen. – Verweise auf das besondere Kapitel, das einen erwähnten Gegenstand behandelt, wären besser immer, nicht nur zuweilen durch Angabe der Seiten ersetzt worden. – Die durchgängige Verwendung von Großbuchstaben für alle lateinischen Wörter im Textteil wirkt sehr störend.

Bei der Behandlung des Prochoros Kydones (S. 90 ff.) sucht der Verf. durch Textgegenüberstellungen die Abhängigkeit der angeblich selbständigen Arbeit *Περὶ οὐσίας καὶ ἐνεργείας* von Schriften des Thomas zu zeigen und die „geringe Befähigung zum Theologisieren und die blinde Verfallenheit an thomistische Theologie“ (S. 92) zu beweisen. So aufschlußreich ein solcher Textvergleich sein kann, so erfüllt er seinen Zweck eigentlich erst dann voll, wenn die Textstellen, die sich entsprechen sollen, auch im Satz übersichtlich gegenüberstehen. Dabei ist S. 96 das (sic) wohl zu unrecht eingefügt; καθ' ὁμοιότητα ist orthographisch korrekt und als Übersetzung von sub similitudine kaum zu beanstanden. – Aus dem Umstand, daß die bedeutenderen Werke des Barlaam nicht veröffentlicht sind, eine Unmöglichkeit für die Anführung von einschlägigen Zitaten zu folgern (S. 120), dürfte nicht überzeugen; solche Stellen zu bieten, freilich unter Rückgriff auf die Handschriften, wäre erst recht interessant gewesen.

Mit unverkennbarer Wärme widmet sich der Autor Kallistos Angelikudes. So sehr der Fleiß und Scharfsinn, die auf die Aufhellung der Zeit und Persönlichkeit dieses Mannes verwendet werden, zu loben sind, so könnten im Leser beim Studium der 2. Urkunde (S. 159) doch Sympathien für die Mönche, die durch ein erwirktes allerhöchstes Entalma auch im Gewissensbereich unter Kallistos gebeugt werden, und Zweifel an der geschilderten charakterlichen Lauterkeit ihres Hegumenos wach werden. Das literarische Werk des Kallistos scheint zu negativ gewesen zu sein, um eine größere geistige Wirkung auszuüben. Zur Berufung auf die Kanones S. 161 wird der Beleg vermißt. – Von den S. 137 Z. 4 genannten Belegen finde ich IV 15 nicht zutreffend.

S. 95 re Z. 10 f. dürfe ἀπερ . . . συνίαισι = quae conveniunt oder ὄπερ . . . συνίαισι (statt συνίαισι) zu lesen sein, Z. 16/17 ζητεῖν statt ζητᾶν. Es ist ferner in den aus Handschriften übernommenen Texten zu korrigieren: S. 93 re Z. 14 ὄν, Z. 15/16 δέ ἐστι, Z. 23 ἐαντόν ἐστιν, 29/30 ἔλον ἐστίν. S. 94 re Z. 19 ἑλικόν ἐστιν. S. 96 re Z. 13 u. 21 εὐρους, Z. 15 ὡς φησιν. – An nicht wenigen Stellen sind im Rez.-Expl. handschriftlich Druckfehler verbessert. Von weiteren über 100 ungesuchten Druckfehlern und Versehen seien der sachlichen Richtigkeit wegen vermerkt: S. 167 vor Possibile ist als Hauptsatz einzuschieben: necesse est dicere quod, bei 26⁸ nach Veterum: scriptorum; 33⁴² und 48 A' 1899 st. E' 1915; 35⁵³ Z. 3 125 statt 195, Z. 5 111 (im Sonderdruck 31) statt 81; 44⁹⁰ Omont p. 274 statt 874; 45⁹² Pauly-Wissowa 40, 2202–2293; 55¹³¹ Devreesse S. 83 statt 85; 60 bei cod. Mosq. 259 wohl ντε (= de) statt ζτε; 61 Z. 1 symbolum, unter V. habitus in concistorio, beide auch S. 12; 67 bei cod. Vindob. th. 256 4r statt 7 (nach Nessel); 150²⁰⁸ Genadios Schol. Werke Bd. 4 (1935 statt 1930).

Das Werk will einen Beitrag zur Geschichte der byzantinischen Theologie leisten. Diese wird im Sinne des Palamismus verstanden. Gerade die Auseinandersetzung mit Thomas habe der byzantinischen Theologie die Möglichkeit gegeben, die westliche in breiterem Umfang kennen zu lernen und sich dabei ihrer Eigenart bewußt zu werden und diese zu präzisieren. Verf. macht aus seiner persönlichen Überzeugung kein Hehl, was ihm der Leser so wenig verübeln wird wie die gelegentlichen Abfärbungen von der Sprache des behandelten Stoffes auf seine eigene Diktion

(*ῥωμαιοκαθολικαί* oder *θωμιστικῶν κακοδοξία* S. 138 und 167) oder der einem Wunschdenken entsprungene Ausblick auf die evtl. weitere religiöse Entwicklung des Prochoros Kydones (S. 91). Und doch hätte man dem Autor gewünscht, er hätte den ausgewogenen Artikel von H.-G. Beck, Humanismus und Palamismus [XII^e Congr. Internat. des Étud. byzant. Ochrade 1961, Rapp. III S. 63–82] gekannt und genannt, hätte sich diese Auffassung zu eigen gemacht und wäre auch zum Schluß gekommen, „daß beide (Teile) bis zu einem gewissen Grade im 'Recht' sind“.

Scheyern

Bonifaz Kotter

Christine Pleuser: Die Benennungen und der Begriff des Leides bei J. Tauler (= Philologische Studien und Quellen, Heft 38). Bielefeld (Erich Schmidt) 1967. 242 S., kart. DM 30.–.

Die Verfasserin hat sich bereits in ihrem Beitrag zur Seuse-Festschrift (Tradition und Ursprünglichkeit der Vita Seuses, in: Heinrich Seuse. Studien zum 600. Todestag. Ges. u. hrsg. v. E. M. Filthaut, Köln 1966, 135–160) als kundige Interpretin der deutschen Mystik des Mittelalters ausgewiesen. In der vorliegenden Arbeit entfaltet sie nunmehr den Schlüsselbegriff des Leides in den Sermonen des Straßburger Dominikaners Johannes Tauler, der zwar weder Meister Eckeharts hohe Spekulation noch Heinrich Seuses dichterische Aussagekraft erreicht, gleichwohl beide an unmittelbarer Nachwirkung überragt. Ein Predigtwerk, das in über hundert Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts uns überliefert ist, von dem seit seinem Erstdruck 1498 etwa 50 Ausgaben in fast allen Sprachen Europas erschienen, fordert wortgeschichtliche Untersuchungen geradezu heraus. Hatte schon die Arbeit von M. Allweyer, Der Begriff von leit und liden bei M. Eckhart und H. Seuse (Diss. phil. Freiburg 1951) den Nachweis erbracht, daß das Problem des Leides ein Zentralthema der mystischen Predigt darstellt, so galt es nun, durch Untersuchung der Taulerschen Sermonen eine fühlbare Lücke zu schließen, und dies nicht etwa nur im Interesse des Sprachwissenschaftlers oder Literaturbeflissenen, sondern vom Thema her besonders auch des Pädagogen und Psychologen, Philosophen und Theologen. P. macht sich die Sache nicht leicht. Nach einer sauberen Darlegung der Textgrundlage (I) und der geistesgeschichtlichen Position Taulers (II) werden auf analytische Weise Bedeutung, Problematik und die theologisch-philosophischen Hintergründe der Wortbedeutung von *leit* und *liden* dargestellt (III); in einem zweiten Abschnitt folgen die Synonyma dieses Wortfeldes (IV), in einem dritten die Metaphern und Allegorien für Sünde und Leid (V). Die im nächsten Abschnitt (VI) versuchte Synthese des vorgelegten Materials bietet dem Leser auf dem Hintergrund der Taulerschen „Wegelehre“ einen anregenden Überblick: der Mensch entgeht dem Leiden nicht; vor der Bekehrung sucht es die weltlich gesinnten Herzen und die Pharisäer heim, nach der Bekehrung die Neubekehrten, die Gottverlassenen, ja sogar die „gotformigen“ Menschen. Der letzte Abschnitt (VII) über die wortgeschichtliche Auswertung bezeugt Taulers sprachschöpferische Begabung: er prägt Worte neu, noch häufiger prägt er sie um, stets unter dem Zwange des Mystikers, das Unsagbare in immer neuen Versuchen zu „geworten“. Er verfügt über eine bildhaft einprägsame Sprache, die zugleich zu begrifflicher Differenzierung neigt. „Das Zusammenwirken von Abstraktion und Anschaulichkeit ist vielleicht der Grund für den erstaunlichen Erfolg der taulerschen Predigten“ (212). Wie der knappe Rückblick (223 ff.) erkennen läßt, gibt es in der Tat bis in unsere Gegenwart hinein kaum eine spirituelle Bewegung von Rang innerhalb der europäischen Christenheit, auf die der Elsässer nicht irgendwie eingewirkt hätte. Eine angemessene Bibliographie und mehrere Register beschließen die dankenswerte Studie Pleusers.

Natürlich läßt sie auch Wünsche offen. Gelegentlich holt sie etwas weit aus. Hinter manches Urteil möchte man ein Fragezeichen setzen, z. B. hinter die (von F. Heiler entlehnte) These von der Genese der mittelalterlichen Mystik aus dem Versagen der institutionellen Religion (35) oder hinter die Gleichsetzung von Pharisäertum und „ex-opere-operato-Frömmigkeit“ (44). Mißverständlich erscheint uns auch die Abgrenzung zwischen „unio“ und „via unitiva“ (182). Solcherlei Ein-